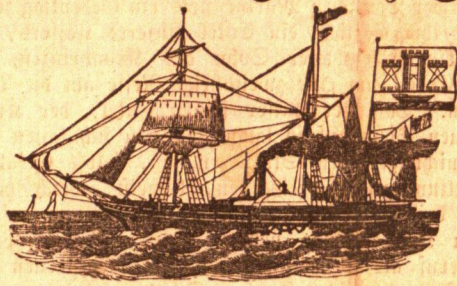


# Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis pränumerando 3 Mark, mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten 3 1/2 Mark. Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet. Reclamen pro 1spaltige Pettizeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind spätestens bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern. Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

№ 245.

Memel, Sonnabend, den 19. Oktober.

1878.

## Die Ausnahmegegesetzgebung.

II. (Schluß.)

Ein seltsames Verkennen dessen, was eine Volksvertretung zu leisten hat, zeigt sich seit geraumer Zeit in immer präzisierender Weise. Die Volksvertretung hat das Recht der Kritik, aber ihrer ganzen Natur nach, vermöge ihrer ganzen Zusammensetzung ist ihr die Initiative unterzogen. Ein Parlament kann eine gesetzgeberische Arbeit anregen, ihr eine bestimmte Richtung geben, sie kritisch verbessern — aber es wird ihr stets unmöglich sein, aus sich heraus Gesetze von irgend einschneidender Bedeutung zu formulieren.

Der gegenwärtige Leiter unserer Politik, Reichskanzler Fürst Bismarck, war der erste, der dem kritisierenden Parlamente mit der Forderung entgegentrat: „Machen Sie es besser!“ Diese Forderung wäre berechtigt gewesen, hätte der Herr Reichskanzler Denjenigen, an welche er diese freundliche Einladung richtete, zugleich sein Amt übertragen und ihnen damit die Möglichkeit gegeben, so allseitig und genau sich zu informieren, wie es nur ein Minister kann und wie es zu gesetzlicher Initiative nöthig ist.

Wir wollen nur ein Beispiel nennen, welches geeignet ist, die Sache recht klar zu machen: das Budget. Unsere besten Budgetkenner zusammen sind nicht im Stande, mehr als äußerliche Aenderungen an einem Etat vorzunehmen, und niemals würden sie in der Lage sein, etwa einen Gegenetat zu entwerfen.

Gleichwohl ist es vorgekommen, daß unseren Parlamenten ein Vorwurf gemacht wurde, weil sie Steuervorlagen vor ihrer Kritik nicht bestehen ließen, nach einer allgemeinen Steuerreform verlangten, in dieser Richtung aber keine bestimmten Vorschläge machten. Dieser Vorwurf, der nicht mit hinreichender Entschiedenheit zurückgewiesen wurde, weil er von autoritativer Seite kam, hat sich wiederholt auch in Bezug auf andere, rein politische Dinge, und hier hat er gar keinen Widerspruch erfahren. Erst jüngst hat Fürst Bismarck die sozialdemokratischen Abgeordneten getadelt, weil sie angeblich — die betreffenden Herren bestreiten es — nie den Versuch gemacht, praktisch etwas in Anregung zu bringen, das als ein Schritt zur Verwirklichung des von den Sozialdemokraten als möglich hingestellten allgemeinen Glückszustandes betrachtet werden könnte.

Hierin liegt, wie oben schon gesagt, eine Verkennung der Aufgaben der einzelnen Abgeordneten ebenso wie der ganzen Volksvertretung.

Es ist allgemein anerkannt, daß im Volke, namentlich unter dem arbeitenden Volke, eine schwere Mißstimmung herrscht, die weniger politische als soziale Ursachen hat. Dem Arbeiter ist das politische Interesse nicht fremd, aber näher steht ihm die ganze Reihe der sozialen Fragen, soweit dieselben zugleich Magenfragen sind. In solchen Fällen ist es Pflicht der Regierung, weit überbeugt den Wünschen des Volkes entgegenzukommen und mit Würde als freies Geschenk darzubringen, was sonst gewaltsam und ohne Dank extortiert wird.

Hören wir, wie nach Macaulay's Schilderung die wegen ihrer Weisheit gepriesene Königin Elisabeth von England in solchen Fällen verfuhr:

„Elisabeth wartete nicht, bis das Unterhaus eine Bitte aussprach, sondern nahm den Sprechern des Volkes die Worte aus dem Munde. Ihre Versprechungen gingen noch über die Wünsche der Nation hinaus, und jedem Worte folgte die That auf dem Fuße. Sie behandelte das Volk nicht als eine gegnerische Partei, die ein dem ihrigen entgegengesetztes Interesse habe, der man so wenig Borthelle als möglich einräumen und so viel Geld als nur denkbar abnehmen müsse. Ihre Wohlthaten wurden verschenkt, nicht verkauft, und wenn einmal gegeben, nie zurückgenommen. Sie schenkte so bereitwillig, so gütig, so mütterlich-zärtlich, mit einer so fürstlichen Würde, daß der Werth der Gabe verdoppelt wurde. Die trotzigsten Landadelleute, die mit Groll im Herzen nach Westminster kamen, verließen den Palast mit Freudenthränen und mit dem Rufe: „Gott erhalte die Königin.“ Karl I gab die

Halbte seiner Vorrechte an das Unterhaus hin, und dieses überschickte ihm als Antwort die große Beschwerte.“

Die Anwendung dieser Worte auf unsere Verhältnisse ergibt sich von selbst.

Es sind in rastloser Arbeit ungezählte Gesetze geschaffen, welche Fürsorge treffen für alle möglichen Dinge, welche des Arbeiters vitalste Interessen berühren. Und doch muß sich der Arbeiter sagen, daß es mit seiner Noth, welche die Frucht dreier großen Kriege ist, erkaufte worden, daß jene Gesetze alle für ein Deutsches Reich gegeben werden konnten.

Die Unzufriedenheit, welche der Ausbreitung der sozialdemokratischen Bewegung so großen Vorschub leistet, ist eine Folge der Unterlassungssünden, die wir Alle uns andauernd haben zu schulden kommen lassen. Das Versäumte muß nachgeholt und die Versäumnisse durch äußerstes Wohlwollen wieder gut gemacht werden. Das Wohlwollen allein kann versöhnend wirken, die Härte wird immer nur verbittern.

## Politische Uebersticht.

r. Memel, den 18. Oktober.

Ueberstanden! Wie die todtmüden Abgeordneten, die gründlich erschöpften Berichterstatter aufjubelten als es hieß, die zweite Lesung sei nun endlich beendet. Die bekannten „ältesten Leute“ unseres Parlaments wissen sich an so harte Zeiten nicht zu erinnern, wie die siebentägige Redeschlacht im Reichstage sie gebracht. War das aber auch ein Redekampf. Wieviel tief verwundende Worte sind gefallen, wie leidenschaftsglühend standen sich oft die Gruppen gegenüber und wie oft in bewegten Momenten kam es zu einem parlamentarischen Getöse und Getümmel lebhaftester Art. Die siebente Sitzung rief keine sonderlich bewegten Debatten hervor, aber sie brachte zu den früheren Ubergängen zwischen der Reichsmajorität und der Regierung eine neue. Der § 22 wurde in der von der Regierung auf das Lebhafteste verhorreszirten Fassung der Commission angenommen, d. h., es wurde eine bloß 2 1/2 jährige Geltungsfrist für das Gesetz bewilligt, und damit die zweite Lesung geschlossen. Damit über eine Einigung zwischen der Regierung und den Nationalliberalen in Bezug auf die un erledigten §§ 6, 7, 8, 9, 10, 16 und den § 22 verhandelt werden könne, wurde die dritte Lesung auf Freitag angelegt, und also ein sitzungsfreier Zwischentag für die Verhandlungen innerhalb der Fractionen bestimmt.

Allseitig wird bestätigt, daß Freiherr v. Preuss den Auftrag zur Bildung eines Oesterreichischen Cabinets erhalten habe und nur den Zusammentritt des Reichsrathes abwartete, um sich der Unterstützung der parlamentarischen Majorität für sein künftiges Ministerium zu versichern, ehe er an die Zusammenstellung des letzteren schreitet. Es wird also aller Wahrscheinlichkeit nach das provisorisch mit der Geschäftsführung betraute Ministerium noch vor dem Reichsrathe erscheinen und den Platz dem neuen Cabinet erst nach einiger Zeit räumen. Wenn demnach der Reichsrath es angemessen finden sollte, die Frage der Mitverantwortlichkeit des Oesterreichischen Cabinets für die Occupations-Politik in Erörterung zu ziehen, so wird er die in Frage kommenden Minister noch auf der Regierungsbank finden. Inzwischen werden zuverlässig alle Anstrengungen gemacht werden, um eine solche Erörterung hintanzuhalten und die Debatte sobald als möglich in die Delegation zu verlegen, wo bekanntlich die Majorität für die Regierungs-Politik zu erlangen niemals ein großes Kunststück ist.

Wenn irgend Etwas die zwischen Oesterreich und der Pforte eingetretene Spannung illustriren kann, so ist es die weiter unten mitgetheilte Antwort Andrassy's. Der Oesterreichische Reichskanzler begnügt sich nicht damit, die gegen Oesterreich in der Türkischen Gräuelnöthe geschleuderten Beschuldigungen zurückzuweisen, nein, er dreht mit leidenschaftlichem Pathos den Spieß um und hält der Pforte ein langes Sündenregister vor, daß diese schwerlich hinter den Spiegel stecken wird. Der Ton des Schriftstückes ist würdevoll, die Fassung geschickt und ebenso wohl auf die Magyaren, als auf das Ausland berechnet. Wie aber nach dieser Antwortnote, die einem Ueber-

schreiten des Rubicon gleicht, zwischen beiden Staaten fortan noch diplomatische Vertretungen geheuchelt werden können, bleibt vorläufig dem nicht zünftigen Laienverstande ein unfaßbares Räthsel.

In der Russischen Circular-Depesche, welche signalisirt wurde, ist als Grund, weshalb die Sifirung des Rückzuges der Russischen Truppen gegen Adrianopel angeordnet wurde, der Umstand angegeben, daß die Bevölkerungen im Gefolge der abziehenden Russischen Garnisonen auszuwandern begannen. Die Thatsache ist richtig und verhält sich nach der Turque folgendermaßen: „Eine Panique bemächtigte sich der christlichen Bewohner des von den Russen geräumten Landes. Sie meinten, daß sie nach dem Abmarsche der Russen der Rache der Mahomedaner preisgegeben sein würden. Da nun die Letzteren zahlreich in ihre verlassen Häuser zurückkehrten, begaben sich die Christen auf die Flucht. Alle Straßen füllten sich plötzlich mit Flüchtlingen, die ihr Vieh und ihre bewegliche Habe mit sich schleppend nach Adrianopel und Philippopol strebten. Vorigen Sonntag wanderten allein aus der Umgegend von Silivri fünfhundert Griechische Familien aus. Dies die kurze Schilderung der Turque. Nun braucht man ja durchaus nicht anzunehmen, daß etwa Russische Ausstreuungen dieser Panique vor den Türken, welche sich nachträglich als ungerechtfertigt erwies, herbeigeführt hätten; allein es ist andererseits auch unerfindlich, mit welchem Rechte man die Pforte für eine solche Panique unter den Christen in solchem Maße verantwortlich machen kann, daß sofort eine „definitive Abwicklung mit der Türkei“ begehrt wird. Das Capitel von den „Flüchtlingen“ ist nahe daran, eine diplomatische Specialität zu werden.

„Die Verfassung von 1875 ist das Gesetz des Landes; sie ist allgemein anerkannt, und die Republik steht nicht mehr in Frage.“ Diese Zeilen sind charakteristisch für die Lage und Stimmung in Frankreich, denn sie stehen nicht in einem republikanischen Organ, sondern in monarchischen. Die République Française citirt sie zum Beweise, wie nach und nach die Vernünftigen unter den Monarchisten die Hoffnung auf eine Restauration aufgeben. Zur Stärkung der Republik wird auch die Nachricht nicht wenig beitragen, daß der Budget-Ausschuß, der vorgestern seine erste Sitzung unter dem Vorsitze Gambetta's hielt, starke Steuernachlässe in Verathung ziehen wird. Indem die Republik Seife, Del und Cichorie billiger macht, wird sie manchem kleinen Spießbürger sehr liebenswürdig vorkommen, der für politische Ideen nicht empfänglich ist.

Der Emir von Afghanistan hat endlich das Versäumte nachgeholt und auf die verschiedenen brieflichen Vorstellungen, welche er binnen Jahr und Tag vom Indischen Vizekönig erhalten, geantwortet. Als Boten bediente er sich hiezu des eingeborenen Britischen Kommissärs zu Kabul, Nawab Gholam Hussein, welcher bis dahin Stadtarrest hatte. Derselbe ist in Peshawer angekommen. Ueber den Inhalt des Schreibens des Emir verlautet noch nichts. Ein Vorstoß der Englischen Truppen gegen den Rhyberpaf wurde seit vorigem Sonntag stündlich erwartet. Die Unterhandlungen mit den dort herumwohnenden barbarischen Grenzstämmen waren noch nicht abgeschlossen, doch erwartet man in England, daß sie der „längeren Wörse“ folgen und sich für Victoria, Kaiserin von Indien, erklären werden. Unter den in jenem Riesenspaße lagernden Afghanen soll Fieber grassiren. Ohne den Beistand der Grenzstämmen dürfte Schir Ali es schwer finden, die Engländer an einer Invasion seines Landes zu verhindern. Uebrigens werden jetzt auch in der Konstantinopeler Presse Stimmen laut, welche Schir Ali Vorwürfe wegen seiner feindseligen Stellung gegen England machen, welches der „einzige Verbündete des Islam“ sei. Der Ton entspricht dem bekannten Schreiben des Sultans an den Emir, worin dieser auf das dringendste gegen Russische Lockungen gewarnt wurde.

## Deutsches Reich.

Berlin, 16. Oktober. Die Verathungen der Commission, welche auf Anregung der städtischen Behörden sich für die Arrangements gebildet hat, die für einen feierlichen Empfang des Kaisers bei seiner Rückkehr in die

Residenz beabsichtigt sind, haben einen rüstigen Fortgang und lassen in der That etwas ganz Vorzügliches, dem Gegenstande der Ovation würdiges erwarten. Um so bedauerlicher ist deshalb eine Mittheilung, die uns soeben zugeht, und die nicht geringeres meldet, als daß Se. Majestät den Wunsch ausgesprochen hat, daß jene Empfangsfeierlichkeit unterbliebe. Es wird uns mitgetheilt, daß die hiesigen militärischen Vereine, welche schon früher als die städtischen Behörden die Absicht gehegt, am Tage der Rückkehr des Kaisers ihm, dem obersten Kriegsherrn, eine Ovation darzubringen durch einen öffentlichen Aufzug, an dem alle Mitglieder dieser Vereine theilnehmen sollen, und bei dieser Gelegenheit dem Kaiser die Adresse zu überreichen, welche bereits von fast sämtlichen Mitgliedern dieser Vereine unterzeichnet ist. Wie wir nun weiter erfahren, ist der Centralleitung dieser Vereine auf eine desfallsige schriftliche Anfrage aus dem Kaiserl. Civilcabinet der Bescheid zugegangen, daß Seine Majestät eine derartige Ovation nicht für erwünscht erachte, da die Rückkehr des Monarchen voraussichtlich erst gegen Mitte des Monats Dezember erfolgen werde und dann Bitterungsverhältnisse wahrscheinlich eingetreten sein würden, welche für eine derartige öffentliche Kundgebung nicht geeignet seien und ebensowohl ein längeres Verweilen der zum Theil schon im vorgerückten Lebensalter befindlichen Vereinsmitglieder, wie auch des immer noch in der Reconvalescenz befindlichen Monarchen in der kalten Winterluft verbieten. Aus diesem Grunde soll der Kaiser den Wunsch ausgesprochen haben, daß die projektirten Festlichkeiten unterbleiben und soll auch im gleichen Sinn eine Aeußerung an die städtische Kommission ergangen sein. Wir geben einstweilen diese Mittheilung und hoffen schon morgen in der Lage zu sein, noch genauere Details hierüber folgen zu lassen.

Wir haben schon gestern gemeldet, daß bei der dritten Lesung der Sozialistenvorlage eine Verständigung der Regierung und des Reichstages auf Grund der Beschlüsse der Kommission zu erwarten steht. Wir hören jetzt, daß bereits im Reichskanzleramt die Instruktionen für die Ausführungen des Gesetzes sich in der Ausarbeitung befinden und daß dieselben sofort nach Annahme des Gesetzes und dessen Publikation — selbstverständlich nach vorhergegangener Genehmigung durch den Bundesrath — publicirt werden sollen.

△ Berlin, 16. Oktober. Die „Provinzial-Korrespondenz“ ist mit der Haltung der Nationalliberalen in der zweiten Lesung nicht zufrieden und tabelt dieselben deshalb, allerdings in väterlich vermahndem Tone. Die dritte Lesung steht ja noch aus, und da wird schon noch alles wieder gut gemacht werden.

Eine Streitaffäre hat sich hinausgewälzt aus dem Reichstagssaale in die Spalten der politischen Blätter. Es ist die Affaire Bismarck-Sonnemann. Unverständlich ist es ja nicht, wenn die Redaktion der „Frankfurter Ztg.“ in Harnisch gerathen ist über die Aeußerungen des Reichskanzlers. Wenn sie aber Erklärung auf Erklärung erläßt, so vergiftet sie dabei, daß zu einem Duell zwei Personen gehören. Man mag nun auf Seiten des Kanzlers oder der „Frankfurter Zeitung“ stehen, man mag sich darüber ärgern oder es billigen, die Thatsache steht fest, daß der Reichskanzler der „Frankfurter Ztg.“ nicht antwortet wird. Aus Veranlassung der Bismarck-Sonnemann'schen Controverse ist von einigen Blättern daran erinnert worden, „daß Sonnemann im Jahre 1872 das eiserne Kreuz für Nichtcombattanten vom Kaiser erhalten, aber seinerseits zurückgewiesen habe.“ Diese Reminiscenz ist in dieser Form durchaus falsch. Sonnemann hat sich während des Deutsch-Französischen Krieges ein besonderes Verdienst durch Geldsammlungen für Verwundete erworben. Er brachte ungefähr eine Viertel Million Thaler zusammen. Cines Tages erhielt er nun eine Einladung vom Frankfurter Bürgermeister, er möchte zu ihm kommen, um eine Sendung aus dem Kaiserlichen Cabinet in Empfang zu nehmen. Sonnemann ist bis heute nicht hingegangen, und was jene Sendung enthielt, ist bis heute düsteres Geheimniß geblieben.

In einem „Woher kommt die Rohheit?“ überschriebenen Artikel giebt die „Berliner Freie Presse“ zu, daß die Sozialdemokraten oft genug über die Stränge geschlagen haben, daß manches rohe Wort ungesprochen bleiben, mancher Ausdruck gemildert werden konnte. Das Blatt behauptet aber, daß nicht die Sozialdemokraten es gewesen sind, die diesen Ton in das politische und gesellschaftliche Leben Deutschlands hineingetragen haben. Zum Erweise dessen, daß unsere ganze Erziehung eine Verrohung zur Folge haben müsse, erinnert die „Berliner Freie Presse“ daran, daß erst jüngst ein Schulmeister in Rosswien in Sachsen in einer Stunde an drei Knaben 164 Ohrfeigen ausgeübt, daß es in Gymnasien zu den häufigsten Vorkommnissen gehört, wenn Schüler alphabetisch geordnete Verzeichnisse der von ihrem Lehrer gebrauchten Schimpfwörter anlegen, daß die Polemiken Deutscher Professoren sich durch einen besonders gehässigen Ton auszeichnen, daß das Schimpfwörterlexikon in Deutschen Kasernen durch Festigkeit das mangelnde Volumen ersetzen und die offiziell abgeschaffte Prügelstrafe offiziös weiter exekutirt wird. Angesichts einer solchen Erziehungsmethode in Volksschule, Gymnasium, Universität und Kafeme will die „Berliner Freie Presse“ es einem bekannten großen Staatsmann auch garnicht so hoch zur Last rechnen, daß er einstmal einem anderen Gaste, der sich unziemlich über das Preussische Königshaus aussprach, in einer Wirthsstube ein Bierseidel auf den Schädel zerbrach. — „Etwas wahres find ich in diesen Worten.“

In den sozialdemokratischen Blättern finden wir folgende Mittheilung, deren malitiose Spitze nicht un-

berechtigt genannt werden kann: „Barmen, 14. Oktober. Die Expedition der „Bergischen Volksstimme“ zu Barmen hat am 11. Oktober folgende buchstäbliche Bescheinigung bei Einlieferung des Pflichtexemplars erhalten: „Nr. 239. Das sächsische Exemplar der Bergischen Volksstimme erhalten. Was haben Sargant G. Frischkorn.“ Das sind die Beamten, welchen die Beaufsichtigung der Presse heute schon zusteht, und die nach Erlaß des Ausnahmegesetzes das erste Urtheil abgeben werden.“

Kiel, 14. Oktober. Der heutige Tag wird für die Geschichte der Deutschen Marine stets ein Gedenktag sein; denn an ihm verließ ein Enkel unseres Kaisers, der Prinz Heinrich, zweiter Sohn des Kronprinzen, die Deutsche Erde, um eine zweijährige Reise um die Welt anzutreten. Daß der Kaiser seinen Enkel, der Kronprinz seinen Sohn auf so lange Zeit von sich lassen und ihn den nicht geringen Strapazen, ja, selbst Gefahren einer Weltumsegelung preisgeben, beweist, welche hohes Interesse beide an einer gedeihlichen Entwicklung unserer Deutschen Kriegsmarine nehmen. Es soll der Prinz seinen Beruf als Seemann gründlich kennen lernen und sich von Jugend auf in strenger Schule vorbereiten, um dereinst als künftiger Admiral Deutschlands Flagge auch auf dem Meere mit gleichem Ruhm, wie Vater und Großvater dies auf dem Festlande thaten, zu beschützen. Die Corvette Prinz Adalbert, Commandeur Capitän zur See Mac Lean, auf welcher wir den jungen Prinzen in der einfach kleidsamen Uniform eines Seecadetten, umgeben von seinen Kameraden, sahen, ist ein sehr schönes neues Schiff mit zwölf schweren Geschützen und mit ausgesucht tüchtiger Mannschaft von 386 Köpfen. Das Schiff wird zunächst Plymouth, dann die Insel Madeira, wahrscheinlich Rio de Janeiro anlaufen und dann vorläufig nach China und Japan segeln, wo es die Corvette Leipzig, Commandeur Capitän zur See Pascher, ablösen soll. — Die Corvette Elisabeth, Commandeur Capitän zur See v. Wiede, welche am 6. d. M. von ihrer zweijährigen Reise um die Welt glücklich und ohne einen Mann zu verlieren wieder zurückkehrte, ist jetzt eifrig im hiesigen Hafen mit ihrer Abrüstung beschäftigt und wird in den nächsten Tagen nach Danzig segeln, um dort einer gründlichen Reparatur unterworfen zu werden.

## Rußland.

R. Von der Russischen Grenze. 17. Oktober. Aus Riga wird unterm 10. Oktober berichtet: An der Börse macht sich zwar in Folge stärkerer Zufuhr ein regeres Leben bemerkbar, doch läßt die Kauflust noch viel zu wünschen übrig. Ungeborrter Dreier 120pfündiger Roggen wurden ca. 30,000 Rub in loco zu 79 Kop. pro Rub gemacht. Käufer zeigten sich schließlich zurückhaltend. Frischer Dreier Hafer wird zu 77 Kop. pro Rub angeboten. Käufer bieten 76 à 75 Kop. und nur Kleinigkeiten wurden in loco zu 76 Kop. geschlossen. Hartgeborrte 6zeilige 104/5pfündige Gerste wurde mit 1 Rbl. 4 Kop. pro Rub bezahlt und blieben dazu Abgeber, doch wird augenblicklich nur 1 Rubel geboten; Russische geborrte 100pfündige Gerste wird willig zu 95 Kop. pro Rub angeboten. Geborrtter Hanfsamen wurde zu 1 Rbl. 38 Kop., ungeborrt zu 1 Rbl. 25 Kop. à 1 Rbl. 27 Kop. Einiges genommen. Säeleinsamen sind bis zum 9. Oktober ca. 5500 Tonnen zugeführt und gewrackt worden und ist gewöhnliche Kronwaare zu 11 Rbl. 50 Kop., puite Waare zu 12 Rbl., extra puite Waare zu 12 Rbl. 50 Kop. pro Tonne zu haben, doch zeigte sich bis hierzu auch nicht die geringste Kauflust. Russ. 15-pfündiger Schlagleinsamen wurden 1500 Tonnen zu 1 Rbl. 80 Kop. über das Maß gemacht. Für hiesigen Schlagleinsamen ist kaum mehr 1 Rbl. 65 Kop. über das Maß zu bedingen. — Der ehemalige französische Justizminister Cremieux trifft, wie Petersburger Blätter melden, in nächster Zeit in Petersburg ein. Der Zweck soll sein, die leztthin wiederum angeregte Frage der Colonisirung der Juden in Rußland zu fördern. — Der Börsen-Beichtatter des „Golos“ hebt wiederholt tabelnd hervor, daß an der Berliner Börse in gewinnstüchtiger Absicht alle möglichen und unmöglichen Mittel zur Entwerthung des Russischen Creditrubels und überhaupt der Russischen Baluta angewandt werden. Zu diesem Zweck wird kein Mittel gescheut, nicht einmal die frechste Lüge. So z. B. ist der vor etwa zwei Wochen von der Berliner Börse ausgegangene plötzliche, ebenso unerwartete als rapide Rückgang der Baluta höchst wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß an der Berliner Börse das Gerücht ausgeprengt wurde, in Petersburg hätten im Laufe weniger Tage 52 Handelsfirmen ihre Zahlungen eingestellt. An dieser Nachricht ist kein Wort wahr. Mit solchen Mitteln aber kämpft man an der Berliner Börse gegen die ohnehin schon erschütterte Baluta. — Bei der Abreise der kriegsgefangenen Türken aus Poltawa soll es, wie der „Now. Wr.“ von dort aus berichtet wird, zu einem vollständigen Scandal gekommen sein. Eine Menge von Frauen, Fräuleins, sowie Schülerinnen des Poltawaschen weiblichen Gymnasiums entblödete sich nicht, den scheidenden Türken das Geleit bis zum Bahnhof zu geben. Dort wurde auf's Bärtlichste Abschied genommen, wobei es an Thränen, Amarmungen, Küßen und sogar Ohnmachten nicht fehlte. All diese Damen gehörten den höchsten Gesellschaftsklassen oder doch dem Mittelstande an, das einfache Volk theilhaftig sich nicht an der Begleitung. Der Polizeimeister von Poltawa soll dafür gesorgt haben, daß derartige zärtliche Comitaiscenen sich bei den noch bevorstehenden Türkenabfertigungen nicht wiederholen. Die Generalfeldkasse ist,

wie der „Ob. Bote“ meldet, am 10. d. Mts. aus Rumelien nach Odeffa gebracht worden. 16 Wagen waren nach dem „Golos“ zur Fortschaffung ihres, aus lauter Goldstücken bestehenden Inhalts erforderlich. Eine starke militärische Eskorte begleitete selbstverständlich den Transport.

## Frankreich.

kl. Paris, 14. Oktober. Gestern fanden zwei Wahlen statt, in Moulins eine Stichwahl, wo es sich darum handelte den verstorbenen Laussedat zu ersetzen. Dadas, ein Republikaner alten Schlages trug den Sieg davon über Bigna, einen erst kürzlich zur Sache der Republik übergetretenen Candidaten. In Seceay fand die Wahl eines Generalraths statt, wobei der radikale Conder über den neu bekehrten Hunabelle siegte. Die Gegner der Regierung, die Feinde der Republik stimmen heute Klagen an über die wiederkehrende sozialistische Gefahr, die sich in solchen Erscheinungen bekundet, sie nehmen dagegen mit Befriedigung an, daß diese Wahlen gleichzeitig den Niedergang des Sternes Gambetta's bedeuten. Diesen sieht das wenig an. Er ist sich seiner täglich wachsenden, durch solche Angriffe nicht zu erschütternden Macht zu wohl bewußt. Gestern hat er bereits der Budgetkommission präsidirt, die ihre Sitzungen wieder aufgenommen hat. Die meisten hiesigen Blätter äußern sich sehr befriedigt, über die Erklärung, die Fürst Bismark über die Vorgänge im Deutschen Reichstage geben ließ.

— Deutschland ist Hiob, Hiob krank an tausend Wunden! Der Sozialismus ist es nicht allein, was das Deutsche Reich zerfrisst. Auch die Moral des Deutschen Volkes ist sehr verwildert und die Clerikalen haben die Fülle von Gründen zu Hohn und Schadenfreude! So lauten, kurz gefaßt, die Randglossen, welche die Französischen Blätter zu den jetzigen Reichstagsverhandlungen machen. Der Moniteur Universel ist besonders groß in diesen Liebenswürdigkeiten gegen Deutschland, die der Welt freilich nur von Neuem beweisen, wie wenig der Franzose, trotz aller Bemühungen der letzten Jahre, im Stande ist, sich ein unbefangenes Bild von den Zuständen in Nachbarlande zu machen. Näher auf die einseitigen Auslassungen der Pariser Blätter einzugehen, hieße Mohrenwäsche treiben. Das Gefährlichste dabei ist, daß diese Selbsttäuschungen leicht wieder zu unruhigen Bewegungen in der auswärtigen Politik führen können. In diesem Augenblick führt zum Glück ein so ruhiger, umsichtiger Mann, wie Waddington, das Steuerruder.

## England.

London, 15. Oktober. Wenige Tage werden nunmehr wohl Gewißheit über die weitere Entwicklung der Streitigkeit mit Afghanistan bringen. Der diplomatische Vertreter des Generalgouverneurs am Hofe zu Kabul wird etwa am 18. d. M. mit der Antwort des Emirs in Kohat erwartet. — Das Gesetz über die Schließung der Wirthshäuser am Sonntage, um welches drei Jahre lang „mit allen Malicen“ im Parlament gekämpft wurde, ist mit dem lezten Sonntage wirklich in Irland in Kraft getreten. Die Berichte über den Erfolg gehen je nach den Neigungen der Berichterstatter ein wenig auseinander. Die Trunkenheitsstatistik scheint im großen Ganzen wesentlich dieselbe geblieben zu sein. Der Eine berichtet über eine kleine Besserung, der Andere meldet „keine Besserschlimmerung;“ der Eine über „keine feindliche Kundgebung“, der Andere über „mißbilligende Stimmung ohne Ausschreitungen“. Das Ergebnis ist somit kaum des wüthenden Kampfes werth. — Einige Worte, welche der bisherige Generalgouverneur von Canada, Carl Dufferin, vor Kurzem in einer öffentlichen Rede in Ontario hat fallen lassen, eröffnen die erfreuliche Aussicht, daß die Regierung von New-York und Ontario über Canada sich demnächst vereinigen werden, um die Umgebung des Niagarafalles gegen „übermäßige Civilisation“ zu schützen. Man hat in der lezten Zeit dieses Naturwunder durch moderne Bauten an durchaus unpassenden Flecken vielfach verunstaltet und die Freude an dem Anblick desselben wurde oft durch Versuche der Anwohner, von den Beschauern Geld zu erpressen, sehr beeinträchtigt. Carl Dufferin hat nun, wie er bemerkte, unlängst bei einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Gouverneur von New-York angeregt, daß die beiden Regierungen die Fläche um den Niagarafall käuflich erwerben und als einen internationalen Naturpark hegen und pflegen sollen, und dieser Vorschlag ist von dem Gouverneur von New-York mit Bereitwilligkeit aufgenommen worden.

## Neueste Nachrichten.

Berlin, 16. Oktober. Die „Prov.-Corr.“ schreibt: „Unser Kaiser, dessen Befinden fort und fort durchaus befriedigend ist, gedenkt noch im Laufe des Monats Oktober zunächst mit der Kaiserin nach Koblenz und von da nach Wiesbaden zu gehen, um dort bis Ende November zu verweilen. Anfang Dezember hofft Se. Majestät sodann noch der Einsegnung der Prinzessin Victoria von Baden in Karlsruhe beizuwohnen und noch in der ersten Woche des Monats (Dezember) nach Berlin zurückzukehren. — Der Kronprinz gedenkt seinen Geburtstag (18. Oktober) nur im Familienkreise durch einen Ausflug zu begehen. Gewiß aber wird man in weiten Kreisen des Preussischen und des Deutschen Volkes gerade in diesem Jahre, wo der Kronprinz unter den schwierigsten und peinlichsten Verhältnissen die Regierungsgeschäfte in Stellvertretung des Kaiserlichen Vaters führt, mit besonders warmen und dankbaren Gefühlen des festlichen



**Anzeigen.**  
Ihre eheliche Verbindung zeigen er-  
gebenst an  
Karl Krieger,  
Königl. Kreisgerichtsrath,  
Helene Krieger,  
geb. Pachnio.

Bei unserer Abreise von Memel nach  
Kiel sagen wir allen Freunden und Be-  
kannten ein herzlichliches Lebewohl.  
F. Schiel nebst Frau.

**Warnung.**  
Hiemit warne Jedermann meinen Leu-  
ten auf meinen Namen irgend etwas zu  
borgen oder zu verabfolgen, indem ich für  
keine Zahlung aufkomme.  
Memel, den 18. Oktober 1878.  
**Ad. Ahrens,**  
Führer der Bark „Go Ahead“ aus Rostod.

Die am 15. d. M. von meiner Frau  
veranlaßte Annonce ist weiter nichts, als  
Anordnung fremder Leute. Meine Frau  
hat weder Veranlassung über meine Dis-  
position zu klagen, noch liegt irgend ein  
Grund zur Ehetrennung vor. Ich ver-  
walte mein allein erworbenes Eigenthum  
nach bestem Wissen redlich, und was sonst  
meine Familie anbetrifft, bin ich gegen ge-  
wisse Widerspenstigkeit stets ein einsichts-  
voller Vater und Ehemann.  
**Jacob Tydecks, Fischerwirth.**

**Sanssouci.**  
Sente Sonnabend, den 19. d.,  
in der Veranda  
**gemüthlicher Schrumm  
und Concert der Rödel'schen  
Kapelle.**  
**Entree nach Belieben.**  
Wiener Export-, sowie echt Pilsener  
Bier vom Faß.  
Hierzu erlaube mir meine werthen  
Freunde und Stammgäste, sowie das  
hochgeehrte Publikum ergebenst ein-  
zuladen.  
Hochachtungsvoll  
**C. Petrikat.**  
Gewählte Speisen-Karte vorbereitet.

**Schachverein.**  
Die Vereinsabende sind von Donner-  
stag auf  
**Dienstag**  
verlegt. Der Vorstand.

Mein Comtoir befindet sich jetzt **Tho-  
masstraße Nr. 15 16.** im Hause des  
Geschäfts-Agenten Herrn Müller.  
**C. Angrobert.**

**Die Schuldner**  
der **Herman Horch'schen Con-  
cursmasse** werden ersucht, schleunigst an  
mich Zahlung zu leisten.  
**Der Concursverwalter**  
**Hugo Scharffenorth,**  
Marktstraße Nr. 19.

Dem geehrten Publikum hiemit die er-  
gebene Anzeige, daß ich mein Colonial-  
Waaren-Geschäft von der Hospitalstraße  
Nr. 18 nach der **großen Sandstraße  
Nr. 12,** im vormaligen Wurstmacher Kir-  
ner'schen Hause, verlegt habe und bitte  
mir das bisher geschenkte Vertrauen auch  
in diesem Hause gütigst übertragen zu wollen.  
Um meinen werthen Kunden entgegen zu  
kommen, verkaufe sämtliche Waaren zu  
bedeutend herabgesetzten Preisen.  
Hochachtungsvoll  
**R. W. Ogilvie.**

**Auction.**  
100 Stück Tilsiter Fett-  
käse, verkaufe Montag, den  
21. Oktober c., Vormittags 9 1/2 Uhr, im  
Theater (Bühneneingang) stückweise.  
**C. H. Froben, Mäkler.**

**Auction.**  
Montag, den 21. Oktober, Vorm.  
10 Uhr, sollen einige Segel, Anker, Ketten,  
verschiedenes Tauwerk (von dem gekenter-  
ten Russischen Boot), am Vootsenhafen lie-  
gend, daselbst, und Nachm. 2 1/2 Uhr, die  
Brackstücke, ein Boot am Strande liegend,  
durch mich daselbst verkauft werden.  
**C. W. Falk, Königl. Strandvoigt.**


**Aachen-Leipziger-Versicherungs-Actien-Gesellschaft  
in Aachen.**

Nachdem  
**Herr Hugo Scharffenorth** in Memel  
eine **Haupt-Agentur** obiger Gesellschaft übernommen hat, empfehle ich denselben  
hiermit zur Vermittelung von Versicherungen aller Art gegen  
**Feuer-, Blitz- und Explosionsgefahr, sowie für  
Spiegelglasversicherungen**  
unter liberalen Bedingungen und zu festen billigen Prämien.  
Königsberg, im October 1878.

**Die General-Agentur  
Ernst Seemann.**

**Kinder-Album.**  
6 kleine und leichte Tänze mit Fingersatz ohne Octavenspannung  
von  
**HERMANN NECKE.**  
Op. 23. eleg. ausgestattet Mk. 1,50.  
Welcher Beliebtheit sich die Necke'schen Compositionen bei ju-  
gendlichen Clavierspielern erfreuen, beweist am besten sein Op. 7.  
„Festgeschenk“ (12 Tänze in 1 Hefte Mk. 1,50), welches innerhalb  
3 Jahren nicht weniger als 18 Auflagen erlebte. Während dieses  
Werkchen einen 6 bis 8 monatlichen Unterricht bedingt, ist Necke's  
**Kinder-Album**  
mehr für Anfänger berechnet, und jeder fleissige Schüler ist im Stande  
nach 2 monatlichem Unterricht die darin enthaltenen Tänze vom Blatt  
zu spielen, auch ist wohl keine Sammlung von Original-Tänzchen,  
besser wie diese, geeignet, Schülern auf angenehme und leichte Weise  
festen Takt beizubringen.  
Gegen Einsendung des Betrages erfolgt frankirte Zusendung.  
**Pet. Jos. Tonger,**  
Musikalien- und Instrumentenhandlung.  
Cöln a/R. 33 Hof.

**Liebig Company's Fleisch-Extract**  
aus **FRAY-BENTOS** (Süd-Amerika).  
**Nur ächt** wenn die Etiquette **J. von** in blauer  
den Namenszug **Liebig** Farbe trägt.  
In Memel zu haben in den **Apotheken** und bei den Herren  
**C. H. Engel, R. Gutzzeit, Gebr. Ohm Nachfolger und Otto  
Schlesser.**

**Dr. Romershausen's  
Augen-Essenz.**  
Schutz-Mark  
gezeichnet deponirt.  
  
pro 1/4 Fl. 3 M. — 1/2 Fl. 2 M.  
incl. Verpackung.  
34er Jahresbericht und Gebrauchs-  
Anweisung auf Verlangen gratis.  
Aufträge nimmt **Robert  
Gutzzeit, Droguen-Handlung,**  
entgegen.

Die erste Sendung  
**Astrachaner Perl-Caviar,**  
in sehr schöner, grobkörniger Waare, em-  
pfung und empfiehlt  
**E. Appellhagen.**

**Beste  
Schott. Heizkohlen**  
aus dem Schiffe sowie jederzeit vom  
Lager offeriren mit freier Anfuhr  
billigt  
**R. Ranisch Schwedersky & Co.**

**Post-Packet-  
Declarationen**  
zu haben in der Buch- und Steindruckerei von  
**F. W. Siebert.**

**Saftreiche Citronen**  
empfehle im Duzend von 80 Pf. ab, wie  
auch stückweise billigt.  
**E. Appellhagen.**

**Zum Einkellern für den  
Winterbedarf.**

Magdeb. Weißkohl à Ctr. 3 Mk., nur  
feste Köpfe.  
Gelbe weichkochende Brucken à Schock 3 Mk.  
Dunkelrothe Salat-Betten à Scheffel 2 Mk.  
40 Pf.  
Zucker-Karotten à Scheffel 1 Mk. 50 Pf.  
Victoria-Bohnen à Liter 40 Pf.  
Vorzügl. Erfurter Porrei à Mandel 80 Pf.  
do. do. Sellerie à Mandel 80 Pf.  
und 1 Mk. 20 Pf.  
Die bis heute eingegangenen Aufträge  
werden, nachdem erst alles Gemüse gut  
abgetrocknet ist, geliefert werden, was noch  
besonders bekannt gemacht wird.  
Bereits **ausverkauft** sind:  
Winterzwiebeln, Vacobst und Speck-  
bohnen.  
Fernere gefällige Bestellungen per Post-  
karte werden schleunigst erbeten.  
**F. A. Reincke, Wld. Götzhöfen.**

**Brustschwach.**  
Damit bezeichnet man oft das  
erste Stadium der immer allgemeiner  
werdenden Lungenkrankheiten, gegen  
welche in dem Werkchen „Die Brust-  
und Lungenkrankheiten“ praktische  
Heilvorschläge gegeben sind, deren  
Werth aus den zahlreichen darü-  
abgedruckten Attesten hervorgeht. Vor-  
rätzig und gegen 60 Pf. in Brief-  
marken zu beziehen durch **Robert  
Schmidt's Buchhandlung.**

**Echte Teltower Rübchen**  
empfang und empfiehlt billigt  
**E. Appellhagen.**

**Delicate Fettheringe,**  
und zwar die besten, welche davon existiren,  
empfehle in 1/4 und 1/16 Tonnen sowie  
stückweise.  
**C. E. Bonk.**

**Beste Schott. Heizkohlen**  
incl. Anfuhr empfiehlt billigt  
**Franz Born.**

**Zu Hochzeits-  
und Geburtstags-Geschenken**  
empfehle ich:  
**Kaffee-Service** von 8 Mk. an.  
**Tassen** in schöner Dekoration von 50 Pf.  
pro Paar an.  
**Kinder-Tassen** reich mit Gold verziert  
25 Pf. pro Paar.  
Zurückgesetzte weiße Tassen v. Mk. 2,50  
pro Dgd.  
**Carl Goetz,**  
vorm. Franz Schinkel.  
Ca. 100 Duzend Untertassen zu Blumen-  
men-Untersätze à Stück 5 Pf.  
Ca. 10 Duzend Porzellan-Untertassen à  
Stück 10 Pf.  
Ca. 10 Duzend Obertassen zu Gelee-For-  
men à Stück 10 Pf.

**Honig,**  
von sehr schöner Qualität, empfehle billigt  
**E. Appellhagen.**

Den gewünschten **Tilsiter Schmand-  
Käse** habe erhalten und verkaufe denselben  
mit 35 Pf. pro Pfd. **J. Lengies.**

**Ein Bottich** von 1000—1500  
Liter Inhalt wird  
ge sucht. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

**Werg,**  
nur gutes, kauft **Franz Born.**

Ein Portemonnaie, enth. 1 Zehn-Mark-  
stück und 2 Rubelscheine, ist Sonntag Nachm.  
am Bahnhof verl. Der ehrl. Finder w. geb.  
dass. Ferdinandstr. 3 unten, g. Beloh. abzug.

Ein gelbes Französisches Kaninchen hat  
sich verlaufen. Wiederbringer erhält an-  
gemessene Belohnung Vootsenquerstraße 4.

Wer einem Knaben gründl. Unterricht  
in der Engl. Sprache erth. will, bel. seine  
Adr. i. d. Exp. d. Bl. unt. **L. A.** einzureichen.

Ein **Wirtschafts-Inspector**, 6 Jahre  
beim Faß, sucht unter bescheidenen An-  
sprüchen eine Stelle. Adress. werden unten  
**A. B. 20** in der Exped. d. Bl. erbeten.

Eine erfahrene Frau wünscht  
eine Stelle bei Kindern. Zu  
erfragen **Karlstraße No. 2.**

In unser Wäsche-Geschäft können so-  
fort eintreten 2 Maschinen-Nätherinnen  
und 2 Wäsche-Vorrichterinne.  
**Stettinski & Simon.**

Ein Laufmädchen sucht  
**A. Merkert.**

Ein **Waldcomptoir** für 5 Liter  
Schmand und 20 Liter Milch wird gesucht.  
Zu erfragen in der Exp. dieses Blattes.

In unserm neuen Hause ist die untere  
Wohnung zu vermieten und sofort zu be-  
ziehen.  
**Gebr. Hunsolz.**

Thomasstraße No. 8 und 9, 2 Treppen  
hoch, sind zwei zusammenhängende Zim-  
mer von sofort zu vermieten. Näheres bei  
**A. L. Harnecker.**

Eine kleine Oberwohnung ist Holzstraße  
No. 4 zu vermieten. **A Schwedersky.**

Ein Ladenlokal, benutz von Hrn. Kischke,  
mit und ohne Wohnung, ist von gleich zu  
vermieten und vom 1. Januar zu beziehen.  
**F. Merten, Fischerstraße 5. 6.**

Memel, den 14. October 1878.  
Der Vieh- und Pferdemarkt findet am  
**21. und 22. October c.** statt. Rückstich-  
lich desselben bringen wir nachstehende Be-  
stimmungen in Erinnerung:

- 1) Der Pferdemarkt wird, wie bisher,  
auf dem Friedrichsmarkt abgehalten.
- 2) Jeder, der ein Pferd zum Markte  
bringt, muß, sobald er den Markt-  
platz erreicht, absteigen und das  
Pferd kurz gehalten am Zügel führen.
- 3) Soll ein Pferd vorgeritten werden,  
so darf solches nur in der Wall- oder  
Brüderstraße und nur in kurzem  
Trabe geschehen.
- 4) Rindvieh, Schafe und Schweine sind  
in der Brüder- und Mühlenstraße,  
sowie auf dem Platze vor der Fried-  
richstädter Schule aufzustellen.
- 5) Zuwiderhandlungen gegen diese Be-  
stimmungen werden mit Geldbuße  
bis 50 Mark oder verhältnismäßig  
ger Gast belegt.  
Der Magistrat.

Sonnabend, den 19. Oktober 1878.

LB. Deutscher Reichstag.

14 Plenarsitzung. Mittwoch, 16. Oktober.

Präsident v. Forckenbeck eröffnet die Sitzung um 10<sup>1/2</sup> Uhr. Am Tische des Bundesraths: Graf zu Eulenburg, Dr. Frieberg.

Tagesordnung: Fortsetzung der zweiten Verathung des Sozialistengesetzentwurfs.

Die Verathung beginnt bei § 20, welcher den Centralbehörden der Bundesstaaten die Befugniß verleiht, für Bezirke oder einzelne Ortschaften, welche durch die im § 1 bezeichneten Bestrebungen mit unmittelbarer Gefahr für die öffentliche Sicherheit bedroht sind, für die Dauer von längstens Einem Jahr den s. B. Civilbelagerungsstand zu verhängen. Es dürfen während dieses Zustandes Versammlungen nur mit vorgängiger Genehmigung der Polizeibehörde stattfinden; doch soll nach den Beschlüssen der Commission diese Bestimmung auf Versammlungen zum Zwecke einer ausgeschriebenen Wahl zum Reichstag und Landtag keine Anwendung finden. Ferner soll während des Belagerungsstandes das Verbot der Verbreitung von Druckchriften an öffentlichen Orten, sowie die Versagung des Aufenthalts für solche Personen, von denen eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit oder Ordnung zu besorgen ist, in den Bezirken oder Ortschaften außerhalb ihres Wohnortes statthaft sein. Der Besitz oder das Tragen von Waffen darf beschränkt oder an bestimmte Voraussetzungen geknüpft werden. Ueber jede auf Grund der vorstehenden Bestimmungen getroffene Anordnung muß (Beschluss der Commission) dem Reichstag sofort, bezw. bei seinem Zusammentreten Rechnung gegeben werden.

Abg. Ackermann beantragt in der Einleitung das Wort „unmittelbar“ und außerdem an der betreffenden Stelle die Worte „außerhalb ihres Wohnortes“ zu streichen.

Abg. v. Schlieckmann vertheidigt den Antrag Ackermann. Durch die Annahme desselben würde den Behörden größerer Spielraum gegeben werden. Er hofft, daß niemals die unmittelbare Gefahr des Auftrahs für das Reich eintreten werde, daß Deutschland vor dieser Schande und auch Herr Hasselmann vor der unangenehmen Nothwendigkeit bewahrt bleiben werde, sein Blut auf den Barricaden zu verspritzen. Er wünsche Herrn Hasselmann ein so blutiges Ende nicht. Nichtsdestoweniger müsse man sich auf alle Eventualitäten vorbereiten und namentlich zu vermeiden suchen, daß die verbündeten Regierungen gezwungen werden, auf die bewaffnete Macht, die doch zu ganz anderen Zwecken bestimmt sei, zurückzugreifen. Der große Belagerungsstand sei auch deshalb unerwünscht, weil es bedenklich sei, die Armee zu Polizeizwecken zu verwenden und vielleicht davon zu gebrauchen. Für die Mehrzahl der Bevölkerung werde die Annahme des § 20 eine große Beruhigung sein; um der Gefahr eines Auftrahs auszuweichen, verzichte man gern auf pikante Zeitungsartikel und auf das Anhören aufregender Reden in Versammlungen. Redner giebt zum Schluß der Centrumpartei, die doch gewiß nicht wünschen könne, daß ihre Bischöfe schlechter gestellt werden als sozialistische Agitatoren, anheim, für diesen Paragraphen zuzustimmen in der von den Konservativen beantragten Fassung (Beifall rechts).

Abg. Dr. Bessler empfiehlt ein von ihm zu diesem Paragraphen gestelltes Amendement, nach welchem nicht den Einzelregierungen, sondern dem Kaiser mit Zustimmung des Bundesraths die Befugniß zur Verhängung des Belagerungsstandes ertheilt werden solle. Außerdem will der Antragsteller den Bundesrath von der Rechenschaft entbunden wissen und beantragt deshalb, den bezüglichen Passus dahin abzuändern, daß er nur verpflichtet sein soll, von der verhängten Maßregel dem Reichstage Mittheilung zu machen. Redner bittet seinem Antrage zuzustimmen, der aus seiner ersten Erwägungsrede hervorgegangen ist.

Staatsminister Graf zu Eulenburg bittet bei den Commissionsvorschlägen stehen zu bleiben. Die Angelegenheit, um die es sich hier handle, sei allerdings sehr ernst, aber doch nicht von der Bedeutung, daß es nothwendig wäre, die Beschlußnahme darüber dem Kaiser zu unterbreiten. Die verbündeten Regierungen seien der Ansicht gewesen, daß es sich hier um eine Maßregel handle, die nur von der betreffenden Regierung verhängt werden könne. Der Unterschied zwischen diesen und dem vollen Belagerungsstand springt nach diesen Erwägungen sofort in die Augen. Der Minister verbreitet sich sodann über die Tragweite des Art. 68 der Verfassung (Kriegszustand) und bittet zum Schluß den Anträgen Ackermann zuzustimmen.

Abg. Windthorst-Meppen ist der Ansicht, daß die Bayerischen Reservatrechte durch den § 20 schwer verletzt werden, wenn derselbe auf Bayern Anwendung fände. Auffallend sei, daß man eine solche außerordentliche Befugniß den Centralbehörden von Reichswegen übertragen wolle; die Umgehung des Landesherren, der doch allein zur Verfügung einer solchen Maßregel befugt sein könne, sei etwas ominös. Es handle sich hier um die Einführung einer Institution, von der er die Ueberzeugung habe, daß, wenn sie einmal eingeführt

worden, sie auch dauernd erhalten bleiben werde. Viele der Herren im Hause finden allerdings eine Erleichterung für ihr zustimmendes Votum darin, daß das Gesetz nur auf kurze Zeit erlassen werden solle. Er halte eine solche Annahme für illusorisch. Selbst wenn das Gesetz außer Kraft treten sollte, werde diese Bestimmung doch als eine organische des Reichs konservirt werden. Was den sogenannten großen Belagerungsstand anlangt, so fürchtet Redner denselben weniger, als den Civilbelagerungsstand. Den Ersteren werde man wieder los, der Letztere werde sich dauernd in Deutschland festsetzen. Der § 20 sei daher für ihn und seine Partei absolut unannehmbar. Der Redner verweist im Uebrigen noch auf die Provinz Hannover, in der während des 1870er Belagerungsstandes die Militärbehörden viel rücksichtsvoller verfahren seien, als die Civilbehörden. Man sehe heute fast leichten Herzens über alle Warnungen hinweg und doch werde mit derartigen Gesetzen die verfassungsmäßige Entwicklung des Reiches auf Jahre untergraben. Die Nationalliberalen würden das später einsehen, leider zu spät.

Die Diskussion wird geschlossen. Bei der Abstimmung werden die Anträge Bessler abgelehnt, und § 20 mit dem Amendement Ackermann auf Streichung der Worte: „unmittelbar“ und außerhalb ihres „Wohnortes“ angenommen. Außerdem beschließt das Haus auf den Antrag desselben Abgeordneten, daß die Bekanntmachung der verhängten Maßregel auch durch den „Reichsanzeiger“ zu erfolgen habe. (Gegen die erst erwähnten Anträge stimmten das Centrum, die Fortschrittspartei, die kleineren Gruppen und von den Nationalliberalen die Abgg. Laszker, Braun, Schröder (Friedberg), Schlieper, Dr. Thilenius.)

§ 21 wird unverändert genehmigt.  
§ 22 lautet: „Dieses Gesetz tritt sofort in Kraft und gilt bis zum 31. März 1881.“

Abg. Ackermann und Genossen beantragen die Worte: „und gilt bis zum 31. März 1881 zu streichen.“ Die Abgg. v. Schmid, v. Kardorff, Dr. Lucius stellen dagegen den Antrag: statt des von der Commission beschränkenden Zusatzes zu setzen: und gilt bis zum 31. März 1883.

Abg. Dr. Lucius hofft von diesem Gesetz eine Correctur des Rechtsgefühls. Man habe aus dem Eingehenden eine gewisse Berechtigung zu diesen Ausschreitungen hergeleitet, nach Annahme dieses Gesetzes werde die große urtheilslose Masse wieder auf richtige Wege geführt werden. Seine (die Reichs-)Partei, stehe auf dem Standpunkt des Antrages Ackermann, sie habe es jedoch vorgezogen, gewissermaßen einen Vermittelungs-vorschlag zu machen und den Termin für die Gültigkeit des Gesetzes zu verlängern. Eine längere Dauer der Gültigkeit werde sowohl die Autorität der Regierung, wie die der Organe derselben stärken. Man würde sonst mit einem gewissen Anschein von Recht sagen können, daß selbst bei der Majorität, die für dieses Gesetz votirt hat, daß Mißtrauen gegen dasselbe eigentlich größer gewesen, als die Befugniß vor den Gefahren der Sozialdemokratie. Es werde das nach Kräften ausgebeutet werden und die Autorität der Behörden schwer schädigen. Heute klagen die Gegner des Gesetzes über die Strenge der Maßregeln. Er glaube indeß, daß unmittelbar nach dem rucklosen Attentat noch viel schärfere Maßregeln Anklang gefunden hätten. Das Gefühl ist allmählich erkaltet, und ein Theil der Presse habe die Auflösung des Reichstages dazu benutzt, der Bevölkerung die Gefahren vor der Reaktion so darzustellen, daß darüber die Bekämpfung der Sozialdemokraten vollständig in den Hintergrund gedrängt ist. Das Volk ist irre geleitet. (Rufe: Von der „Post“.) Sie rufen mir zu: Die „Post“. Ich habe keine Veranlassung, für die „Post“ einzutreten und ich stehe nicht an, zu erklären, daß Keiner von uns eine Vertretung, der in ihr enthaltenen Artikel übernehmen wird. Wir stehen in keinem anderen Verhältnisse zu diesem Blatt, wie die „Germania“ zum Centrum, die „Volkszeitung“ zur Fortschrittspartei. Aber, m. H., die „Post“ spiegelt eigentlich doch mehr die öffentliche Meinung wieder, als daß sie diese macht. Eine so kurze Zeit, wie die Commission vorschlägt, wird nicht genügen, um geordnete Zustände nach dieser Richtung hin herzustellen; wir würden also nach Ablauf des festgesetzten Termins genöthigt sein, den Termin zu verlängern. Ich bitte unserem Antrage zuzustimmen und behalte mir für die dritte Lesung den Antrag vor, den Termin bis zum 30. Juni zu verlängern, da der Reichstag sonst zu einer Herbstsession berufen werden müßte. Redner schließt mit der Hoffnung, daß es gelingen werde, etwas Ordentliches zu Stande zu bringen und daß man sich auch über die Dauer des Gesetzes verständigen werde, um die aufregende Diskussion auf längere Zeit hinaus zu vertagen.

Abg. Windthorst-Meppen erklärt kurz, daß seine Partei für den kürzesten Termin stimmen werde. Doch sei diese Abstimmung selbstverständlich auf ihre Stellung zum Gesetze einflußlos.

Abg. Bracke führt aus, daß die Dauer der Gültigkeit des Gesetzes von der Wirksamkeit desselben abhängen

In dieser Beziehung habe er zu erklären, daß, wenn man das Gesetz in der Richtung zur Ausführung bringen werde, wie dies namentlich Herr von Bennigsen in seiner Rede betont habe, man sehr bald die Erfahrung machen werde, daß Ausschreitungen der Sozialdemokratie eigentlich gar nicht bestehen, daß dieselbe aber in ihrer Gefährlichkeit nichts eingebüßt habe. Wir sind Ihnen (zu den Konservativen) deshalb gefährlich, weil wir auf demokratischem Boden stehen, und ihnen (zu den Liberalen), weil wir die Arbeiter vor Ihren wirthschaftlichen Interessen schützen und zu wahren suchen. Wir werden nach wie vor unsere Tendenzen im politischen Kampfe verfolgen. Wir werden nach wie vor gegen die Uebermacht des Kapitals eintreten, ebenso, wie gegen einzelne Unternehmer. Sie werden sich dann überzeugen, daß das Gesetz eigentlich ganz überflüssig ist. Eine Wirkung wird es nicht haben, es wird nur die Bewegung in einen ruhigeren Strom lenken, die Stromwellen, die hier und da vorgekommen sind, werden sich dem Auge nicht mehr so offenbaren. Aber das Gesetz wird eine große erziehlche Wirkung haben (Heiterkeit) auf die Arbeitermassen. Der Andere Weg, den sie einschlagen können, wäre der, daß das Gesetz mit aller Schärfe, mit aller Kraft zur Anwendung gebracht wird. Die Herren von der Rechten möchten ja die Sozialdemokraten am liebsten todtschlagen. Man wird sich aber überzeugen, daß sie überhaupt nicht todtschlagen sind. Sie werden also zu immer schärferen Maßregeln greifen müssen. Man wird sich immer gegenüber immer mehr ins Unrecht setzen, und je mehr Sie dies thun, desto mehr wird die Sozialdemokratie wachsen, wie sie größtentheils gewachsen ist durch das was bisher zugesügte Unrecht. Wir werden unsere Parteigenossen in die Versammlungen anderer Parteien schicken, um dort ihre Brandreden zu halten damit auch diese aufgelöst werden. Damit wird immer größere Unzufriedenheit hervorgerufen werden, sie wird in immer weitere Kreise dringen, und eines schönen Tages wird das Gesetz zu Grunde gehen (Heiterkeit). Sie werden mit diesem Gesetz vielen Personen eine schwere Schädigung zufügen, die Sozialdemokratie selbst werden Sie damit aber doch nicht treffen, diese wird erst dann verschwinden, wenn die Ursachen für die Entstehung derselben aus der Welt geschafft sind. Daß Sie dies aber jemals thun werden, daran glauben wir nicht.

Abg. Kiefer (Baden) erklärt sich entschieden für die Commissionsschlüsse, während Abg. v. Stottwell den Antrag der Konservativen zur Annahme empfiehlt, da man der Regierung zur Unterdrückung des sozialdemokratischen Uebels eine unbeschränkte Vollmacht ertheilen müsse. Ein handschriftlich eingebrachter Antrag des Abg. Schröder-Lippstadt auf Streichung der Worte im § 20 „Das Gesetz tritt sofort in Kraft und“ zu streichen, wird vom Antragsteller zurückgezogen.

Hierauf wird die Diskussion geschlossen und nach Ablehnung der konservativen Anträge § 22 nach den Beschlüssen der Commission genehmigt.

Titel und Ueberschrift des Gesetzes werden ebenfalls genehmigt, womit die Tagesordnung erledigt ist.

Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr. Tagesordnung: Dritte Lesung des Sozialistengesetzes. (Schluß 3 Uhr).

Onkel Erik.

Roman in zwei Bänden von A. Warby.

(Fortsetzung.)

Allein eine besondere Gunstbeziehung hatte bisher Niemand zu verzeichnen, vielleicht grade ein Grund mehr für die vornehme Männerwelt, für die „gefährliche Eisprinzessin“ oder „Eisjungfrau“ zu schwärmen, deren ernstes, zurückhaltendes Wesen ihr von vielen den Vorwurf hochmüthiger Prüderie zuzog. Und doch wie weit entfernt von stolzer Ueberhebung und Hochmuth Erika war, wußte Niemand besser, als die zahlreichen Arbeiterfamilien des ausgedehnten Hüttenwerkes. Wo irgend Krankheit, unverschuldete Noth, oder sonstiger Herzenskummer einkehrte, da erschien das liebliche Mädchen all überall als wahrhafter Engel der Barmherzigkeit mit Rath und That und häufig brachte ihr milde, liebeiches Wort wirksameren Trost, als die reichlichste Geldspende. Dafür wären aber auch Alle sammt und sonders „durch's Feuer“ gegangen für ihre junge „Patronin“, wie die Leute Erika kurzweg zu bezeichnen pflegten. Galt es ihnen Allen doch als ausgemacht, daß Letztere die dereinstige Erbin ihres Vorkundes sein würde.

Aber nicht allein in Trauer und Leid trat Erika den einsamen, biederer Menschen nahe! Alljährlich, am Gründungstage, des nun zu einem der bedeutendsten derartigen Schwedischen Etablissements herangewachsenen Hammerwerkes, gab Baron Klingenskjerna allen seinen Untergebenen ein höchst splendides Fest, an dem nicht nur sämtliche Beamten mit ihren Familien, sondern auch der verehrte Patron selbst nebst zahlreichen Ehrengästen Theil zu nehmen pflegte. Während dieser heitren Lust geweihten Stunden entfaltete Erika ihre höchste Lebenswürdigkeit. Die unergleichen Anmuth ihrer Bewegungen, ihre liebliche Art zu plaudern — wunderbarerweise verstand sie bei Jedem, mit dem sie ein Ge-

sprach anknüpfte, daß für denselben anziehendste Thema anzuschlagen — bezauberte Alle und manch' sehnsüchtig-schüchtern, manch' heiß-begehrender Blick aus den Augen der jüngeren Wirtschaftswirthe wie Hüttenbeamten flammte feuriger auf bei der Annäherung der holdseligen Erscheinung, oder folgte allen Schritten derselben mit un- verholener Bewunderung! Es gab an diesem Festtage Keinen in der Gesellschaft, mochte er nun dem jungen Mädchen sympathisch, oder antipathisch sein, an den es nicht ein freundliches Wort richtete, oder dem es die Hand zum Tanz versagt hätte, gleichviel, ob der Bittende eine bevorzugte Stellung einnahm, oder dem niederen Arbeiterstande angehörte.

In ihrem schwärmerischen Kultus für die schöne Mündel ihres Patrons hatten die jungen Männer Erika's Lieblingsfarbe — Kornblumenblau, — „Erikablau“ ge- taust und trugen nun, ihr zu Ehren, fast stets nur: „Erikatravatten.“ Besonders die jüngeren Comtoirbe- amten trugen, wo und wie es nur irgend zulässig war, das „Erikablau“ ostentiv zur Schau, seit sie ihre an- gebetete Göttin gewissermaßen als „Kollegin“ betrachten durften. — „Kollegin?“ Wie war das gekommen?

„Es ist mit der Arbeit gar nicht mehr zum Fertigen werden, und sehe ich mich genöthigt, zu meiner speziellen Unterstützung noch einen Korrespondenten anzustellen!“ hatte Baron Klingensjerna, ein wenig verdrüsslich, eines Abends geäußert, als er, wie häufig in letzterer Zeit, später denn gewohnt, zum Thee erschien.

„Gewiß, Onkel Erika, Du darfst Dich nicht länger überanstrengen, und wäre es höchst rathsam, Dein löb- licher Voratz käme schon morgen zur Ausführung!“ stimmte Erika lebhaft bei.

„Das ist leichter gesagt, denn gethan, mein Herz! Es handelt sich um eine Vertrauensstelle, und da findet sich nicht sofort ein geeigneter Vertreter.“

„D“ — eine purpurne Blutwelle ergoß sich in Erika's zarte Wangen, — sobald Du nur willst, Onkel Erika, kannst Du ihn bereits Morgen zur Stelle haben.“

„Aha!“ — ein heiteres Lächeln lief über Klingens- jernas Gesicht — „hat schon wieder einmal ein brotloser armer Teufel an Dein mitleidiges Herz appellirt: bei „vor- kommenden Fällen“ seiner zu gedenken? Nun, welcher Art ist Dein Protegé in petto?“

„Bevor ich ihn nenne, möchte ich mich erst Deiner bedingungslosen Zustimmung versichern,“ versetzte Erika, die leuchtenden Augen bittend zu ihrem Vormunde er- hebend.

„Wie vermag ich eine bindende Zusage zu geben, ohne zu wissen, ob der unbekannte Bewerber für die in Aussicht genommene Stellung sich qualificirt?“ fragte Klingensjerna mit leichtem Kopfschütteln. „Erstens, da er in meiner unmittelbaren Nähe arbeiten soll, mußte er eine mir durchaus zuzugende Persönlichkeit sein, dabei ein ehrenwerther, verlässlicher Character, pünktlich, fleißig, der mit tüchtiger Bildung, er muß in Deutscher, Engli- scher, Dänischer und Französischer Sprache die Correspon- denz zu führen verstehen, zugleich eine gewisse kaufmän- nische Routine verbindet.“

„Was ihm an letzterer noch mangelt, wird er durch guten Willen doppelt ersetzen!“, rief Erika in überzeugendem Tone. „In den übrigen Punkten“ — ein leises Lächeln zuckte momentan um den kirchrothen Mund — „dürfte er jedoch den darin enthaltenen Ansprüchen völlig genügen.“

„Wirklich? Ei, ei, mein Liebling, schlägst Du die Kenntnisse Deines so warm empfohlenen Schützlings auch nicht zu hoch an?“

„So weit ich ihn kenne, wird er, davon bin ich überzeugt, mit allen seinen Kräften Deine Zufriedenheit zu verdienen streben! Nicht wahr, Du sagst Ja? ach, bitte, bester Onkel,“ Erika's kleine weiße Hand streichelte zärtlich die seine, „wage wenigstens einen Versuch! Ein solcher kann ja doch nicht schaden.“

Wie hätte Baron Klingensjerna ihrem süß schmei- chelnden Blick und Ton auf die Dauer widerstehen können?

„Nun wohl! es sei drum!“ erwiderte er daher nach augenblicklichem Zögern. „Das heißt,“ fügte er nach ei- nem bedruckenen Blick in Erika's freudig aufleuchtendes Antlitz schnell hinzu, „vor ich den jungen Mann nicht gesehen und selbst examirt habe, verstehe ich mich zu Nichts!“

„Zugestanden!“ lächelte Erika froh. „Morgen früh punkt acht Uhr wird Dein neuer Correspondent die Ehre haben, in Deinen Comptoir sich Dir vorzu- stellen!“

„Oho! nur nicht diese all zu siegesgewisse Miene, Kind! Und morgen früh, sagst Du? Ja, wie willst Du denn bis dahin Deinen Günstling benach- richtigten?“

„D“ — das laß meine Sorge sein, bester Onkel Erika!“ versetzte Erika mit schelmisch geheimniß- vollem Lächeln, damit jede fernere Erörterung ab- schneidend.

Als Baron Klingensjerna am nächsten Morgen zur gewohnten Stunde in unlegbar neugieriger Spannung sein Comtoir, das durch einen Vorhang von dunkelgrünem Wollstoff von den übrigen Arbeitsräumen getrennt war, betrat, gewahrte sein forschend umhersehender Blick zu seiner stillen Bewunderung nur allein seine Mündel, die in ungezwungener Haltung in der Fenster- nische lehnte.

„Du hier? fragte er in einem zwischen Ueberraschung und gutmüthigem Spott schwankenden Tone. „Ah, ich

errathe, Du wartest auf Deinen Protegé, dem leider die löblichste Eigenschaft: „Pünktlichkeit“ gänzlich abzugehen scheint.“

„Du urtheilst zu früh, Onkel Erika!“ versetzte das junge Mädchen langsam näher tretend, „der neue Comto- rist wartet schon eine volle Viertelstunde auf den Herrn Patron.“

„So? aber wo ist denn der Monsieur? hält er sich etwa unter einer Tarnkappe verborgen hier auf?“

„Nicht doch, Onkel Erika! Er steht leibhaftig vor Dir in Gestalt Deiner Erika, die hiermit (sie verneigte sich tief, und die klare, süße Stimme schwankte ein wenig) die Ehre hat, dem künftigen, gestrengen Herrn Patron als neue Correspondentin sich in Gnaden zu em- pfehlen!“

Sichtlich überrascht schwieg der Baron einen Mo- ment, ehe er, halb lachend, halb verdrüsslich sagte: „Sieh, sieh! das Ganze lief also nur auf einen Scherz hinaus!“

„Im Gegentheil ist es mir mit meiner Bitte völ- liger Ernst!“ rief Erika lebhaft. „Ich hoffe bestimmt, theurer Onkel Erika, Du wirst um dieser kleinen, unschul- digen Mystification willen die schon halb-gewählte Zusage nicht zurücknehmen.“

„Halt, Kind! soviel ich weiß, habe ich kein binden- des Versprechen gegeben und selbst, wäre das der Fall, erschien es gelöst, angesichts Deines wirklich närrischen Einfalls.“ (Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

\* \* [125 Doppelreisen über den Ocean.] Die „Hamburgische Börsenhalle“ schreibt: Capt. Schwensen, der Führer des der Hamburg-Amerikanischen Packet- fahrt-Actien-Gesellschaft gehörenden Postdampfschiffes „Pommerania“, hat durch die Anfangs dieser Woche voll- endete Reise von Newyork die 125. Fahrt über den Ocean zurückgelegt. Bei dieser Veranlassung hatte die Direction der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien- Gesellschaft zu Ehren des Herrn Capitain Schwensen im engeren Kreise der Direction ein Festmahl am Bord der am Dalman Quai liegenden „Pommerania“ veranstaltet. Während der Tafel sprach der Vorsitzende der Gesellschaft, Herr Adolph Godeffroy, dem bewährten Führer der „Pommerania“ in warmen Worten den Dank und die Anerkennung der Direction aus für die große Pflichttreue, welche Capt. Schwensen während der langen Dienstzeit bei der Compagnie bewiesen habe; es seien etwas mehr als 4 Jahre verfloßen, seitdem Capt. Schwensen seine 100. Reise als Dampfschiffs-Capitain im Dienste der Gesellschaft vollendete und abermals sei es dem bewährten Manne vergönnt, heute bereits auf ein neues viertel- hundert glücklich beendeter Reisen zwischen Hamburg und Newyork zurückzublicken. Das seien 125 Doppelreisen oder mehr als 900,000 Seemeilen, welche Capt. Schwensen ohne jeden Unglücksfall zurückgelegt habe. Capt. Schwensen habe dadurch wesentlich beigetragen zu der Begründung des hohen Rufes der Hamburg-Ameri- kanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft, indem er das Sicherheitsgefühl der mit dieser Linie Reisenden in unverkennbarer Weise gefördert und befestigt habe. Die von dem Herrn Capt. Schwensen während des langen Zeitraums seiner Dienste in der Compagnie bewiesene Pflichttreue verdiene im Hinblick auf die ungewissen und oft gefährvollen Verhältnisse der Seefahrt um so höhere Anerkennung, die ihm die Direction denn auch im vollsten Maße zu Theil werden lasse unter Hin- zufügung des aufrichtigsten und herzlichsten Wunsches, daß Capt. Schwensen noch lange in ungeschwächter Rüstigkeit und Gesundheit dem Dienste der Gesellschaft, dessen Zierde er sei, erhalten bleibe und daß auch seine ferneren Reisen von dem bisherigen Glück und Segen begleitet sein mögen. Herr Capt. Schwensen sprach darauf der Direction in tief empfundenen Worten seinen Dank aus für das große Vertrauen, welches ihm aller Zeit in so ehrender Weise entgegengebracht worden sei und schloß mit einem Hoch auf die Gesellschaft. Wir glauben, daß auch das gesammte, für den regen Verkehr zwischen Deutschland und Amerika, wie für die Ehre unserer Flagge und den Ruf Deutscher Seemannschaft sich interessirende Publikum in die Worte der Anerken- nung einstimmen wird, welche dem bewährten Capt. Schwensen hier wie drüben in den Vereinigten Staaten gezollt worden sind.

### Provinzielles.

\* In Betreff der von einigen Blättern (auch von uns) ge- brachten Nachricht, daß angefehene Königsberger Firmen beab- sichtigten, in Libau Filialen zu errichten, theilt man dem „Gol- dinger Anzeiger“ mit, daß diese Nachricht auf Wahrheit beruht, da bereits eins der größten Königsberger Exporthäuser ausgedehnte Speicherräume gemietet hat und andere Firmen wegen Miethe solcher Räume in Verhandlung stehen. Anfangs schwannten die Herren zwischen Riga und Libau, in Anbetracht der Eisfreiheit des Hafens aber entschieden sie sich für Libau.

\* **Tilfitz**, 17. October. An Stelle des nicht längst ver- storbenen Gerichtsrath Schuster ist, heißt es, Herr Gerichtsrath Fischer aus Ruff beufen, um Dirigent der ersten Abtheilung zu werden. — Während der Schießübungen unseres Dragonerregiments auf ihrem Schießstande passirte ein merkwürdiger Vorfall. Ein Arbeitsmann, der etwa 3500 Schritte von der Scheibe entfernt auf dem Hofe von Adl. Schillingen Holz verarbeitete, stieß plötzlich einem Schmerz in dem fleischigen Theile des Oberkörpers und wurde gewahr, daß ihm eine Kugel durch die leberne Hofe und das Fleisch gegangen und dann matt nebenbei gefallen war. Der Fall wurde sofort zur Anzeige gebracht und läßt zwei Deutungen zu: entweder ist die für einen Chassepotkarabiner wohl passende Kugel hinter dem Schießstande befindlichen Wäldchens mit erneuter Kraft so enorm weit befördert, oder — ein Jäger aus dem nahen Walde hat blindlings einen Rebhock verpaßt — Am Mittwoch wurde ein

Mann zu Grabe getragen, der über ein drittel Jahrhundert seine ganze Kraft der Entwicklung und dem Gedeihen der hiesigen nach ihm zur höhern Töchterschule beförderten Anstalt gewidmet hat, der alte Schulvorsteher Schmitz, ein Mann geachtet und beliebt in allen Kreisen der Gesellschaft, der Vater vieler glücklich verheiratheter Töchter. Ein zahlreiches Geleit der Vertreter der städtischen Be- hörden, der Lehraufsicht hier selbst, sowie sonstiger Verehrer und Freunde des Verstorbenen legte Zeugniß für die allgemeine Achtung ab, die der stille bescheidene Mann sich bei Lebzeiten zu erringen verstanden hatte. — Das Schwurgericht tagt hier selbst noch eine Woche unter dem Vorsitz des Herrn Gerichtsdirector Wittlo aus Heddenburg, und gewährt die Schauspielergesellschaft von Linde den gelangweilten auswärtigen Geschworenen wenigstens Abends einen lebhaften Genuß durch biblische Schauspiele und Poffen, sowie recht auerkenntnenswerthes Spiel. Doch darüber nächstens.

**M Jasterburg**, 17. October. Auch hier beginnt das So- zialistengesetz seine Wirksamkeit im Voraus zu zeigen. So sind mehrere hiesige Vereine von der Stadt-Polizeiverwaltung angefor- dert worden, ihre Statuten einzureichen, namentlich auch der Pestalozzverein, dessen Sitz bekanntlich für die Provinz-Preußen in Königsberg sich befindet, und der hier nur eine Kreis- agentur unterhält.

**Königsberg**, 16. October. Die Debatte über das Fach- und Gewerbeschulwesen auf dem hiesigen Gewerbetage fand ihren Abschluß in der Annahme folgender, von dem Oberbürger- meister Seltz beantragten Resolutionen: 1) die Beschlässe der Ver- sinner Konferenz vom 2. und 3. August d. J. verdienen als Basis für eine weitere Reform der Gewerbeschulen in Preußen die volle Anerkennung der beteiligten Kreise 2) die Unterhaltungspflicht für die Gewerbeschulen sind anderseitig mehr zu Gunsten der Ge- meinden event. zu Lasten der Provinzialverbände zu regeln. 3) Der Gemeinde ist bei den technischen Gymnasien dem Staate gegenüber eine weitere Einwirkung auf diese Schulen zu gewähren. Insbe- sondere ist der Gemeindebehörde eine Mitwirkung bei der Anstel- lung der Lehrer und bei der Leitung der inneren Angelegenheiten dieser Schulen einzuräumen. In Bezug auf das Lehrlingswesen ließ die knappe Zeit zwar eine Discussion nicht zu, doch fanden nachstehende Forderungen des Referenten, Ingenieur Sembritzki ziemlich allgemeine Zustimmung: 1) Aufstellung von Musterformu- laren zu Lehrverträgen, durch welche das berechnete Interesse des Lehrmeisters wie des Lehrlings möglichst sorgfältig gewahrt und gewährleistet wird. 2) Förderung der religiösen und sittlichen Er- ziehung des Lehrlings, sowohl von Seiten des Lehrmeisters, wie seiner Familie und seines Geschäftspersonals. 3) Gemeinsame Verpflichtung, den nach den Umständen nöthigen Nachhilfseunter- richt des Lehrlings zu gestatten und mit Rath und That zu för- dern. 4) Das Bestreben in dem weitesten Maße des Ausfüh- baren den Lehrling als Mitglied der Familie des Lehrmeisters zu behandeln und ihn von bösler Gesellschaft abzuhalten. Die letztere Forderung ward aber für das Baugewerbe, wie Vertreter desselben bemerkten, für nicht ausführbar beachtet. (K. S. J.)

**Königsberg**, 17. October. Auch bei uns wirft das Sozialistengesetz böse Schlag Schatten voraus. Die näheren Details entziehen sich der öffentlichen Besprechung wegen der dabei betheiligten Personen. Die Thatfache aber steht fest, daß Personen, die mit gleicher Entschiedenheit zur Fahne des Liberalismus halten, als sie mit aller Energie Front gegen den Sozialismus machen, mit Maßregeln bedacht sind, welche bereits ihren Anfang genom- men haben. Wohin das führen wird, mögen die Götter wissen. Windthorst hatte wohl recht, als er zum Minister von Eulenburg sagte, der Minister möge allerdings nicht die Absicht haben, das Sozialistengesetz auf alle misliebigen Parteien auszuheben, aber gar manche Unterbehörde werde mit Vergnügen die Feder ergrei- fen, um misliebige Personen in die Kautschukparagrafen des So- zialistengesetzes zu hüllen. Gott behüte uns vor einer Aera, wo wir für 20 oder gar 30 Jahren erlebt haben. — Sonst geht in Königsberg im Grunde genommen wenig vor, und was es neues giebt, ist so schlimmer Art, daß es am besten unerwähnt bleibt. Das Wetter bleibt anhaltend schön und ist für Theater, Concert u. dergl. abscheulich schön. Das empfindet die Theater- kasse und nicht minder die Kasse unserer musikalischen Vereine. Das Concert des neuen Gesangsvereins am Sonntag in der Bürger- ressource hatte den Saal nur zu  $\frac{3}{4}$  gefüllt. Zur Aufführung kam eine Kantate von Grimm: „An die Musik“, eine Composition, die einiges Reizvolle, daneben aber sehr viel trockene Reflexion ent- hält, wie wir das bei vielen seinen Compositionen finden. Es folgten einige Lieder von Adolph Jensen und als Hauptnummer „Der Hofe Pilgerfahrt“ von Robert Schumann. Der Schwer- punkt des ganzen Vereins liegt in seinen Solokräften und standen die Leistungen dieser auch weit über denen des Chors. — Am Tage darauf führte die Akademie in der neuen Hofe Mendelssohns „Paulus“ auf. Auch hier war das Publikum nicht so zahlreich vertreten, wie es zu wünschen gewesen wäre. Die Erziehungs- anstalt für verwahrloste Kinder, zu deren Gunsten das Concert veranstaltet war, wird wenig oder nichts erhalten haben. Beson- deren Reiz erhielt die Aufführung durch die hervorragenden Solo- kräfte, von denen in erster Reihe der Sopransänger Siehr aus Wiesbaden zu nennen ist. Er ist im Besitze eines wohlklingen- den Basses von seltener Mächtigkeit und Gleichmäßigkeit des Klanges. Es wird in unserer Presse für ein Gast- spiel des Herrn Siehr bei dem hiesigen Theater agittirt und hoffen wir deshalb, den hochbegabten Sänger in seinem eigen- lichen Element, der Oper, baldigt zu hören. Uebrigens gebürt Siehr durch Geburt unserer Provinz an, und hält sich vorüber- gehend bei den Seinigen in Gumbinnen auf. Nächstem ist in dankender Anerkennung die Leistung des Fräulein Perosch von hier zu nennen, wogegen die Sopranistin Kirschstein aus Berlin durch die Schärfe ihres Tones wenig Sympathie zu erringen wußte. — Am Dienstag endlich fand das erste diesjährige Börsen- Abonnements-Concert statt, wobei als auswärtige Solokräfte der Pianist Mannstädt aus Berlin und der Violonist Vulfz aus Dresden fungirten. Namentlich der letztere riß das Publikum durch seine Stimmittel und seinen geradezu phänomenalen schwing- vollen Vortrag hin.

**Labiau**, 15. October. Ein 98jähriger Veteran, Namens Gall, aus Antisanten, Kreises Labiau, wurde in der vorigen Woche beim Standsbeamten in Klein-Schmerberg ehelich verbunden. Die Frau desselben ist 56 Jahre alt. Als der betreffende Amts- vorsteher den alten Invaliden fragte, weshalb er noch heirathe, gab er zur Antwort: „Wags schon geben, wie Gott es beschloffen hat; mein Vater war bei seiner letzten Verheirathung über 100 Jahre alt.“ Gall hat jetzt bereits die vierte Frau.

**Eydtuhnen**, 15. October. Vor kurzer Zeit hat die große Russische Bahn das zweite Geleise von Wirballen bis Kofchedan eröffnet. Das Doppelgeleise erstreckt sich jetzt von Wirballen bis Wilna, und dürfte die Bahn den an sie gestellten Anforderungen besser genügen als früher. Auch sind die projectirten Vergröße- rungen sowohl in Wirballen als hier lange beendet, so daß nur noch die 900 täglichen Waggons fehlen, auf welche die Vergröße- rungen berechnet sind. Dieselben lassen jedoch noch immer auf sich warten und werden wohl für immer ausbleiben, wenn es nicht ge- lingt, der Ablenkung der Güter nach Libau durch billigere Frachten entgegenzutreten. Früher als die Libauer Bahn eine selbstständige Gesellschaft bildete, war von einer Concurrenz nichts zu spüren. Anders ist es geworden, seitdem diese Strecke von der Rommper Bahn angekauft wurde. Früher war es der letzteren Bahn ganz egal, über welche Route die Güter, die die eigene Bahn in der ganzen Ausdehnung passirt hatten, geleitet wurden, ob über Wir- ballen resp. Eydtuhnen oder Libau. Die jetzige Vorliebe für den Hafen Libau läßt sich also sehr gut erklären.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Riß in Remel.